

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 8

Artikel: Durchs Sperrfeuer [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

derze wird us Pfiffe-n-u Sigare gnäblet, daß Üne dr Anger fisch gar nintme-n-erchennt.

Üse Schutzpatron, der häilig Paulus, wo dört vum Bild albes uf die Kälazete vo syne Schöfli mueß abeluege, wird allwäg mängisch dänke, es hättz grad so nötig, dene-n-Erlecher äinsicht ein Epischtel z'schide, wie de Tessalonicher, Galater, Athener, Kornither ezetera.

Jo nu! Mier müeße d'Fräüd näh, wie mer sie berköme; mier häi ds Jahr düre-n-Erger u Chumer gnue mit üsne Räbe.

Do cha me dr Fröhlig u Summer düre drin chrate-n-u chräble, bis me fasch z'hingervür wird, u wimm dr Herbscht do isch, löst me mängisch nid emol drüs, fer d'Hypothekarzinse z'Bärn obe chönne z'zähle.

Winn i dänke, wie mer albes so i de füszger u sächzger Jahr Herbschte gmacht häi, so zäche bis mängisch füszache Züber vum Mannecht*)!

Das sy no Zyte gfi! Dennzemol het me no vermöge Fläisch u Chäs z'äffe bis gnue!

U jez? . . . Söss! Jez längts mängisch nid emol meh rächt fer ds bloß Salz zo de Härdöpfel.

Jo, jo — bis üs im Räbland het me=n=alle Grund z'säge: die gueti, alti Zyt!

Henu, mier wäi schließlich no froh sy, daß mer wenigstes dr Chrieg nid o no im Land häi!

Winnis numme nid öppe no chunnt: dr Tschulimung isch vum Milidär ase dürlochet wie ne Schärhuffe; uf dr Galsyte hets luter Löcher u Gäng!

Aber was säge-n-i do vum Tschulimung! Das wüft D'Ihr jo jedefall besser weder i, gälltet, Herr?

So — i wär fertig! Das wär also jez die Gschicht vo üsem Erlecher „Pauli“ gfi! Jez wäi mer umme z'dürus!"

* * *

Als die Beiden wieder auf dem Rathausplatz drunter standen, wies der Alte mit der braunen hartgearbeiteten Rechten nach der abgebrannten Häuserreiche hinauf, wo die düstern, rauchgeschwärzten Fensterhöhlen so fremd und unheimlich ins freundliche, grüne, im Sonnenglanze träumende Reb-gelände hinausgähnten und meinte dabei:

„Jo, gseht Dr. Herr, en Enzige hets ase gwogt, wieder z'houe: dr overscht, dr Alfried Chuenzi. Alli Angere häi si a angerne-n-Orte agfädelat.

E so wie's dr Propper z'Biel im Sinn het, paßts äbe de Mäischte nid.

Winn d'Regierig wägem Heimatschuz die Hütte-n-absolut umme wott dobe ha, so wird se sie dänk fälder müesse-n-usboue!"

Herzlich dankend und dem gesprächigen Alten ein Trink-geld zwischen die alten Bitterfinger drückend, verabschiedete sich nun der fremde Herr und stieg, aufmerksam allseitig beobachtend, über die vereinsamten Treppenstufen der Altstadt gegen das Schloß empor.

Der alte Nebmann aber postierte sich wieder auf sein Lieblingsplätzchen unterm Weinlaub und seine Blicke glitten sinnend über den See nach der im Sonnenglanze rötlch erglühenden Insel hinunter, wo der Kahn eines Lücherzer Fischers eben dem Wildgesügel-Paradies des grünen „Heidenweges“ entlang eine golden leuchtende Turche zog . . .

* * *

Der soeben vom alten Rüedi Simmen beschriebene „Pauli“ bildet jeweilen einen Anlaß, wo man das sonst im Städtchen mehr und mehr zurückgedrängte alte „Erlech-Dütsch“ noch ziemlich urwüchsig und unverfälscht zu hören bekommt.

*) Mannecht = Mannwert.

Durchs Sperrfeuer.

(Schluß.)

Ein unbegreiflicher Rauch hüllt uns ein. Ich sehe in dem erwürgten Schacht vorerst nur blaue Uniformen. Dann trotten

man rechts und links, gedrängt, gestoßen, fluchend und suchend. Man dreht sich um, man hat die Hände voll: Messer, Granaten, Gewehr, und weiß zuerst nicht, was man anstellen soll.

— Sie hocken in den Unterständen, die Kälber! schreit man.

Dumpfes Knallen erschüttert den Boden: da geht was unterirdisch in den Unterständen vor sich. Plötzlich trennt uns die monumentale Masse eines derart dichten Rauches, daß sie einem wie eine Maske das Gesicht bedeckt und man nichts mehr sieht. Man wehrt sich wie Ertrinkende gegen diese düstere und heiße Luft und steht wie in einem Fehen Nacht. Man stolpert gegen die kauernden Blöcke zusammengeballter Wesen, die am Boden schreien und verbluten. Man sieht die Grabenwände kaum. Hier sind sie ganz senkrecht und bestehen aus weißen Tuchstücken, die überall wie Papier zerissen sind. Hier und da bewegt sich die schwere und zähe Rauchwolke und wird lustiger; dann sieht man das anstürmende Gedränge wieder . . . Aus dem staubigen Bild heraus reckt sich auf der dunstigen Böschung die Silhouette eines Zweikampfes, Mann an Mann, bricht zusammen, und taucht unter. Ich vernehme ein paar grell ausgerufne „Kamerad“, die eine Reihe abgezehrter Köpfe mit grauen Kitteln ausschlüpfen, sie drücken sich in eine Ecke, die ein klaffender Riß noch in's Ungeheure spaltet. Unter der Tintenwolke fließt das Menschengewitter zurück und rollt sprunghaft in der gleichen Richtung nach rechts im Wirbel hinauf, den langen, eingestofenen Damm entlang.

* * *

Plötzlich aber fühlt man, daß es aus ist. Man sieht, hört und versteht, daß unsre Welle, die sich durch das Sperrfeuer hieher gewälzt hat, keiner gleichen Welle begegnet ist, und daß man ihrem Vorrucken gewichen ist. Die menschliche Schlacht ist vor uns zerrommert. Der dünne Vorhang von Verteidigern liegt in den Löchern zerstreut; man fängt sie dort wie Ratten oder tötet sie. Kein Widerstand mehr: nur eine Leere, eine große Leere. Dann drängt man in Haufen wieder vor wie eine schreckliche Zuschauermenge.

Hier ist der Graben zerstört. Mit seinen weißen, zusammengefügten Mauern sieht er aus wie der sumpfige, weiche Abdruck eines Flusses, der in seinen steinigen Ufern eingetrocknet ist; dabei klafft stellenweise das flache, runde Loch eines ebenfalls ausgetrockneten Teiches; am Ufer aber, auf der Böschung und auf dem Grunde zieht sich ein langer Gletscher von Leichen hin; — alles das füllt sich wieder zum Überlaufen mit den hochschäumenden Wellen unserer Truppe. Ich dringe durch den Rauch, den die Unterstände auspuken und durch die zitternde Luft, die die unterirdischen Explosionen erschüttern, dann stoße ich auf eine kompakte Masse von Menschen, die sich aneinanderklammern und sich weit im Kreise drehn. Im gleichen Augenblick stürzt die ganze Masse zusammen als ein letzter Rest der sterbenden Schlacht; ich sehe Blaire, der sich herauswindet; der Helm hängt ihm am Sturmband um den Hals, sein Gesicht ist aufgerissen und er brüllt wie ein Wilder. Ich renne gegen einen Soldaten, der sich an den Eingang eines Unterstandes klammert; er tritt vor der schwarz klaffenden und verräterischen Definition auf die Seite, hält sich aber mit der linken Hand am Eingangsposten fest. Mit der rechten schwingt er während mehrerer Sekunden eine Handgranate. Sie verchwindet plötzlich und fährt in die Höhle. Gleich darauf platzt sie und ein gräßliches Menchenecho dringt als Antwort aus den Eingeweiden der Erde. Der Soldat greift nach einer zweiten Granate.

Ein anderer zertrümmt mit einem Pickel, den er gerade an der Stelle aufhebt, die Türstühlen eines anderen Unterstandes. Darauf senkt sich die Erde und der Eingang ist verschüttet. Man sieht mehrere Schatten in lebhaftem Gespräch auf jenem Grab herumtrippeln.

Der eine dies, der andere das . . . Aus der lebenden Schar, die in Fehen gerissen den so heftig verfolgten Graben erreicht hat, erkenne ich, nachdem sie gegen die unbesiegbar Granaten und die entgegen geschleuderten Kugeln angerannt

war, die mir bekannten Leute kaum wieder; es ist, als ob das ganze übrige Leben plötzlich sehr weit zurückläge. Etwas verändert die Leute und knetet sie um. Eine Raserei fiebert in ihnen und lässt sie aus sich herausstreten.

— Warum bleiben wir stehn? knirscht einer durch die Zähne.

— Warum gehn wir nicht bis zum nächsten? fragt mich ein zweiter, voller Wut. Jetzt, wo wir so weit sind, wär man in einigen Säzen dort!

— Ich will auch weiter!

— Ich auch. Ha, die Kälber! . . .

Sie flattern wie Fahnern auf und brüsten sich ruhmvoll mit dem Zufall, der ihr Leben rettete, unerbittlich in ihrer überschäumenden Selbstberauschung.

Man bleibt stehn und trippelt herum im eroberten Volkswerk, in jener seltsamen, zerstörten Straße, die sich durch die Ebene schlängelt, vom Unbekannten her ins Unbekannte hin.

— Vorwärts, nach rechts!

Und alles fließt nach einer Richtung ab. Jedenfalls ist es ein Manöver, das die Chefs dort oben kombiniert haben. Man tritt auf weiche Leiber; einige von ihnen bewegen sich langsam und kriechen vom Platz; aus ihnen fließen rasende Bäche und schreiende Laute. Leichen liegen der Länge und der Quere nach wie Balken aufeinander; Schutt zerdrückt und ersticht Verwundete, erwürgt sie und nimmt ihnen ihr Leben. Ich stoße einen gefügten Rumpf beiseite, und schaffe mir freie Bahn; sein Hals ist eine Quelle jammernden Blutes.

In dieser erschütternden Katastrophe, in den Schutt-häusen, über dem Durcheinander von Verwundeten und Toten, die sich miteinander bewegen, im wogenden Rauchwald, der aus dem Graben und aus der ganzen Umgebung wächst, überall sieht man nichts als wutentbrannte, schweißblutende und blitzende Gesichter. Gewisse Gruppen scheinen zu tanzen und schwingen ihre Messer; sie jubeln in wilder Wut, im Gefühl grenzenloser Sicherheit.

Unmerklich ersicht die Schlacht. Da sagt ein Soldat:

— Und jetzt, was hätten wir jetzt zu tun?

Plötzlich slackert sie an einem Punkte wieder auf: ungefähr auf zwanzig Meter in der Ebene, bei der Rundung des grauen Erdhügels. Man hört eine Ladung Gewehrfeuer knattern; sie speit ihren sprühenden Brand um eine Mitrailleuse, die dort vergraben, ruckweise ausspuckt, sich wehrt und um sich schlägt.

Unter dem rufzigen Flügel eines bläulichen Nimbus sieht man die Leute die blitzspeiende Maschine umzingeln und immer enger einschließen. Ich erkenne neben mir die Silhouette von Messil Joseph; aufrecht, ohne sich zu schützen, geht er auf den Punkt zu, der diese abgehackten Knalle hellend ausspeist.

Ein Knall fährt irgendwo aus dem Schützengraben zwischen uns beide. Joseph bleibt stehn, schwankt, bückt sich und knickt ins Knie ein. Ich laufe ihm zu Hilfe, während er mich anschaut.

— Es ist nichts: nur der Schenkel . . . Ich kann alleine weiter kriechen.

Jetzt scheint er brav, kindlich und zahm geworden zu sein. Er schlept sich mit einer langsam Wellenbewegung nach dem Graben hin.

Ich sehe noch genau den Punkt, aus dem der Knall herausgeschossen ist und ihn getroffen hat. Ich schleiche hin und gehe links im Bogen herum.

Niemand. Ich finde nur einen der Unseren, der ebenfalls auf der Suche war. Es ist Paradis.

In diesem Augenblick stoßen Leute auf uns; sie tragen auf der Schulter oder unterm Arm alle möglichen Eisenteile. Sie nehmen die ganze Sappe ein und trennen uns.

— Die siebte hat die Mitrailleuse erwischt, schreien sie. Jetzt hat sie ausgehauzt. Verrückt war das Vieh, das gemeine Vieh! Verdammtes Vieh.

— Und jetzt, was gibt's zu tun?

— Nichts mehr.

Und so bleibt man hier und hockt in diesem Durcheinander ab. Die Lebenden haben ausgepustet, die Sterbenden haben ausgeröchelt, umgeben von Rauch, von Lichtern und vom Kanonenodonner, der aus allen Weltenden herrollt. Man weiß nicht mehr, wo man stehn geblieben ist. Es gibt weder Erde noch Himmel mehr, alles ist nur eine Dunstwolke und eine erste Ruhepause fällt in das Chaos der Dinge. Eine allgemeine Erschlaffung befallt Bewegungen und Lärm. Auch der Kanonenodonner lädt nach; nur weiter in der Ferne noch erschüttert er den Himmel wie ein Husten. Die Leidenschaft fühlt sich ab und übrig bleibt nur die grenzenlose Müdigkeit, die jetzt aufsteigt und uns überschwemmt, und mit ihr das endlose Warten, das nunmehr wieder beginnt.

* * *

Wo ist der Feind? Überall hat er Leichen zurückgelassen, man ist scharenweise Gefangenen begegnet: dort sieht man noch welche; sie heben sich in eintönigen, rauchigen und verschwommenen Reihen vom schmutzigen Himmel ab. Aber die große Mehrzahl ist fort und verschwunden. Einige Granaten schlagen noch ungeschickt hier und da in unserer Nähe ein, aber man beachtet sie nicht. Wir sind gerettet, beruhigt und allein in dieser Wüste, in welcher endlose Leichenvellen an eine Reihe Lebender heranreichen.

Es ist Nacht geworden. Der Staub ist verslogen, aber er hat dem Halbdunkel den Platz geräumt und dem Schatten, der sich über den Wirrwarr der lang hingestreckten Menschenlänge legt. Die Leute nähern sich einander, setzen sich hin, stehen wieder auf und machen einige Schritte, stützen sich gegenseitig oder halten sich aneinander geklammert. Man sitzt zusammen und kauert zwischen den Unterständen; Leichenhügel ver sperren ihre Eingänge. Einige haben das Gewehr abgelegt und gehn am Rande der Grube hin und her und lassen die Arme hängen; von nahem sieht man, daß sie geschwärzt und verbrannt sind; sie haben rote Augen und sind bespritzt von Kot. Es wird kaum gesprochen, aber man macht sich auf die Suche.

Man sieht jetzt Krankenträger wie ausgeschnittene Schattenbilder sich bücken, das Gelände absuchen, vorgehen, zu zweit an ihre lange Last geklammert. Dort, rechts von uns, hört man Hacken und Schaufeln die Erde bearbeiten.

Ich irre, in diesem düsteren Tohuwabohu umher.

Dort, an der Grabenböschung, die von der Beschließung zertrümmert, eine sanfte Senkung bildet, sehe ich jemanden sitzen. Ein verschwommenes Licht slackert noch. Die ruhige Stellung, in der jener Mensch nachdenklich vor sich hinblickt, hat etwas statuenhaftes und fällt mir auf. Ich beuge mich über ihn und erkenne ihn; es ist Korporal Bertrand.

Er kehrt sein Gesicht zu mir und ich fühle, daß er mich im Halbdunkel mit seinem nachdenklichen Lächeln ansieht.

— Ich wollte dich eben holen, sagt er zu mir. Die Wache wird gerade angeordnet, bis man Neues erfährt, was die andern gemacht haben und was vorne vor sich geht. Ich stelle dich mit Paradis als Doppelwache in einen Horchposten; die Sappeure haben ihn gerade gegraben.

Wir beobachten die vorübergehenden und herumstehenden Schatten, die wie Tintenflecke auf dem langen zertrümmerten Grabengeländer hocken, sich bücken und in verschiedenen Stellungen kauern; ihre Silhouetten heben sich von der grauen Tunche des Himmels ab. Seltsam düster bewegen sie sich, zusammengeschrumpft wie Insekten und Würmer in der Landschaft, die das Nachtdunkel überzieht; das Sterben hat Frieden über das Land gebracht, wo die Schlachten seit zwei Jahren Soldatenstätte aufschlagen, die sie wieder weiter treiben, über endlose und tiefe Todesstätten hinweg.

Zwei Schattenwesen schreiten nicht weit von uns durch die Dunkelheit; sie sprechen halblaut miteinander.

— Hast' ne Ahnung, mein Lieber, statt drauf zu hören, hab ich Ihnen's Bajonett in den Bauch gerannt, so fest, daß ich's nicht mehr rausziehn konnte.

— Bei mir waren's vier in einem Loch. Ich hab sie angerufen, daß sie rauskommen sollen, und jedesmal, wenn einer rauskam, hab ich ihm die Haut aufgeschlitzt. Es lief mir rot bis an die Ellenbogen raus. Die Ärmel kleben mir noch an davon.

— Ha! fuhr der erste fort, und wenn wir das später, wenn man davon kommt, denen daheim erzählen, am Herd oder bei der Kerze, wird's keiner glauben wollen. Ist das nicht ein Glend, was?

— Mir Wurst, wenn ich nur heil davon komme, sagte der andere; und zwar so schnell als möglich, weiter verlang ich ja gar nichts.

Bertrand sagte gewöhnlich nicht viel, und sprach nie von sich. Jetzt aber sagte er doch:

— Drei hab ich auf'm Hals gehabt. Gehauen hab ich wie wahnsinnig. Ja! wir waren wie Bestien, als wir hierher gekommen sind.

In seiner Stimme klang ein unterdrücktes Zittern.

— Aber es mußte sein, sagte er. Es mußte sein — für die Zukunft.

Er schlug die Arme ineinander und schüttelte den Kopf.

— Die Zukunft! rief er plötzlich aus wie ein Prophet. Mit welchen Augen werden die Späteren, die nach uns kommen werden und denen der Fortschritt — der sich wie ein Unabwendbares einstellt — ein vernünftigeres Gewissen schenken wird, mit welchen Augen werden jene diese Schlächterei und diese Kuhmestaten ansehen, von denen wir selbst, die wir sie begangen haben, nicht wissen, ob wir sie mit den Heldenstaten aus Plutarch oder Cornelle vergleichen sollen oder mit Apachenstreichen. — Und doch, fuhr Bertrand fort, sieht! Einem hat dennoch sein Antlitz über den Krieg erhoben, und es wird einst leuchten in der Schönheit und der Bedeutung seines Mutes. . .

Ich horchte, auf einen Stock gestützt und über ihn gebeugt, auf seine Worte: ich vernahm im Schweigen des Abends die Stimme jenes Mundes, der sich selten nur auftat. Und er sagte mit hellem Klange:

— Liebknecht!

Dann stand er auf, die Arme immer noch ineinander geschlungen. Sein schönes Antlitz, auf dem der tiefe Ernst einer Statue lag, sank auf die Brust. Aber noch einmal trat er aus seinem marmonen Schweigen heraus und wiederholte:

— Die Zukunft! die Zukunft! Das Werk der Zukunft wird darin bestehen, unsre Gegenwart auszuwischen, und noch mehr als man denkt, als etwas niederträchtiges und schändliches. Und doch war diese Gegenwart notwendig, sie war notwendig! Fluch dem Kriegsruhm, Fluch den Armeen, Fluch dem Soldatenhandwerk, das die Männer abwechselnd zu blöden Opfern und zu verruchten Henkern macht! Ja, Fluch: wahr ist es, aber es ist zu wahr, es ist wahr für die Ewigkeit, für uns noch nicht. Vorläufig heißt es aufpassen mit den Gedanken! Es wird erst dann wahr sein, wenn es eine ganze, wahre Bibel geben wird. Es wird wahr sein, wenn es mit anderen Wahrheiten zusammen geschrieben steht wird, mit anderen Wahrheiten, die dann der geläuterte Geist zugleich verstehen wird. Wir aber sind verloren und verbannt und weit entfernt noch von jenen kommenden Zeiten. Heutzutage, in diesem Augenblick bedeutet diese Wahrheit schier ein Irrtum, und ihr heiliges Wort ist nur eine Lästerung!

Dann stieß er ein selthames Lachen aus, ein schallendes Gelächter, in welchem Träume wehten:

— Einmal hab ich Ihnen gesagt, daß ich an Prophezeiungen glaube — um sie anzutreiben.

Ich setzte mich neben Bertrand. Dieser Soldat, der stets mehr als seine Pflicht getan und dennoch sein Leben noch nicht verloren hatte, stand in diesem Augenblick vor meinen Augen wie einer, der eine hohe, moralische Idee verkörpert und die Kraft besitzt, sich loszusagen von den Rippenstößen der Umgebung, als einer, der dazu ausgetoren ist, seine Zeit

zu beherrschen, falls ihn sein Schicksal in das helle Licht einer großen Begegnung hineinstellen wird.

— Das alles hab ich auch schon gedacht, sagte ich leise zu ihm.

— So! sagte Bertrand.

Wir sahen uns, ohne ein Wort zu sagen, mit einiger Überraschung und ernster Sammlung an. Nach diesem großen Schweigen aber sagte er wieder:

— Es ist Zeit zum Dienst. Nimm dein Gewehr und komme.

Das hab ich mir nicht träumen lassen.*)

Das habe ich mir nicht träumen lassen,

Als ich jung war,

Daß einstmals mir im grauen Haar

Ein solcher Freudentag beschieden werde,

Daß so viel Liebliches auf dieser Erde

In einem einzigen Tag

Sich zwängen mag!

Ich grüße euch, ihr warmen Herzen,

Die ihr mir meine Freudenkerzen

So hell entzündet,

Dank euch tausendmal.

Mir war, als stehe ich in einem Königssaal

Und alle Sterne sähen auf mich nieder.

Ich fand die Rosen meiner Jugend wieder,

Und kann, so hoff' ich, weiter schreiten,

Den Blick gerichtet in die gold'nen Weiten.

Solitude, Delémont, 23. Januar 1918.

Lisa Wenger.

* Man vergleiche den Aufsatz zu der Dichterin 60. Geburtstag in Nr. 5 dieses Blattes, auf die sich als auf einen der vielen Geburtstagsgrüße das obenstehende liebenswürdige Dankgedicht bezieht.

Neue Bücher.

Joseph Reinhardt, Sahlis Hochwacht und andere Erzählungen. Für die Jugend ausgewählt von der Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins. Basel, Verlag des Vereins für Verbreitung guter Schriften. 111 Seiten. Kart. Fr. 1.—

Das neueste der beliebtesten, extra für die Schweizerjugend herausgegebene Jugendschriftenbändchen enthält sechs der schönsten Erzählungen Joseph Reinharts: Die Schulreise, Besuch im Himmel, Holzweibeli Hanf, Sahlis Hochwacht, Ruebeli im „Himmelreich“, D'Vösi usw. Ein Sommerhöhl. Wir wissen, in wie engem seelischem Kontakt der Solothurner Dichter mit der Jugend steht. Erzählungen wie die rührende vom Schönheitsdurftigen Konrad, der aus Heimweh zum toten Schwesternchen die langersehnte Schulreise aufgibt und stundenweit heimwärts wandert, wie die ergreifende von Sahli, der für sein Vaterland stirbt, und all die andern Geschichtchen des Buches, sie lassen sich jünglich den Monatserzählungen in de Amicis berühmten „Herz“ zur Seite stellen. Besseres kann unserer Jugend nicht leicht geboten werden. Ihr Eltern und Lehrer, lasst euch das Büchlein warm ans Herz legen!

Gleichzeitig erinnern wir sie an die ganze lange Reihe schon erschienenen Jugendschriftenbändchen aus obgenanntem Verlag. Wer kinderlicher kaufen will, lasse sie sich vom Buchhändler vorlegen, oder er verlange die „Mitteilungen“ der Schweiz. Jugendschriftenkommission, eine Broschüre, die über die neueste Jugendliteratur eingehend orientiert. H. B.

Aus dem Verlag Orell Füssli, Zürich.
Sammlung „Stille Stunden“: Bd. 6. J. B. Widmann, Der Gorilla und andere Erzählungen. Geb. Fr. 1. 80.

J. von Arg, Illustrierte Schweizergeschichte für Schule und Haus. Mit 129 Illustrationen, 6., neu bearbeitete Auflage. Kart. Fr. 3. 50. Geb. in Leinwand. Fr. 5.—

Dr. Gustav Hegi, Aus den Schweizerlanden. Naturhistorisch-geographische Plaudereien. Mit 32 Illustrationen. Geb. Fr. 3.—

Aus dem Verlag von K. J. Wyss Erben, Bern.
Neues Berner Taschenbuch, auf das Jahr 1918. (23. Jahrgang) Preis Fr. 5.—

Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern, auf das Jahr 1918. Conradus Pfeiffisheims Gedicht über die Burgunderkriege. Herausgegeben von Prof. Dr. G. Tobler. Preis Fr. 2.—